

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß man mit den durch die Ereignisse gebotenen Gegenmaßnahmen immer zu lange zögerte und eigentlich immer dem Gegner nachhinkte, weil man sich einfach nicht mit der Tatsache abfinden zu können schien, daß der einmal vorgefaßte Plan nicht ausgeführt werden konnte.

Die Niederlagen in den Ardennen und bei Charleroi waren nach Verfasser nichts als die logische Konsequenz des auf solchem Denken basierten Handelns. Sie gereichten aber insofern den Franzosen zur Rettung, als sie blitzartig dem französischen Ober-Heereskommando die Augen öffneten, es die drohende Gefahr erkennen ließen und zwangen, wie Verfasser sagt: „a passare dalle teoriche al campo della realtà, li indussero a manovrare“. D. h. die französische Oberste Heeresleitung, wie die höhern Kommandostäbe von sterilen Theorien in die rauhe Wirklichkeit zurückführten und dazu zwangen, zu manövrieren.

Zu einem Manövrieren, das dann zur Schlacht an der Marne und zum Umschwunge der ganzen Kriegslage führte. O. B.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Der Feldherr wider Willen. Von *Wilhelm Groener*, Generallieut. a. D. und Reichsminister. Operative Studien über den Weltkrieg. Mit 35 dreifarb. Skizzen nach Handzeichnungen des Generalmajors a. D. Flaischlen. Preis RM. 12.—, Ganzleinen RM. 15.—. E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.

Der Nachfolger.	Dies nefastus.
Die deutsche Oberste Heeresleitung am 27. August 1914.	Uebergang zu einer neuen Operation.
Die Kette der Irrtümer in Lothringen.	Aushilfen?
Die Kämpfe um die Maaslinie bei der 4. Armee.	Ruhe vor dem Sturm.
Der Maasübergang der 5. Armee.	Rückblick auf den Schlieffenplan.
Der Vormarsch der 3. Armee von der Maas zur Aisne.	Die Schlacht.
Le Cateau und St. Quentin.	Der Rückzug.
	Nur in der Bewegung liegt der Sieg.
	Schuld oder Schicksal?

Schon der Titel bezeichnet in treffender Weise, um was in diesem Buche die Kunde geht: um den unglücklichen „Feldherrn wider Willen“, den Besiegten des Marnefeldzuges, Moltke den Jüngeren.

Mit um so größerer Spannung sah man dem Groener'schen Buche entgegen, als Groener, dem Chef des Eisenbahnwesens, Dinge bekannt sein müssen, Motive der O. H. L. Moltkes, die bis anhin nicht an die Oeffentlichkeit kamen.

Schon das Einleitungskapitel deckt auf, wie sich die Ernennung Moltkes zum Nachfolger Schlieffens gestaltete, daß neben ihm General von Bülow — den Groener als nicht den rechten Mann betrachtete — Beseler und von der Goltz in Frage kamen. Letzterer sicher der be-

deutendste, aber auch der eigenwilligste von allen. Nach einer persönlichen Mitteilung, die s. Zt. General Wille vom Kaiser erhielt, hatte man auch an Otto v. Bülow und v. Hindenburg gedacht, beide sicher so geeignet wie Moltke, der in den Kapitelschlußsätzen treffend geschildert wird: „Leidend, duldend, ablehnend gegen eigene Willensäußerung.“

Die Ausgangslage wird mit dem 27. August fixiert, da die deutsche O. H. L. nach den Grenzschlachten, in denen die Franzosen den von Schlieffen gewünschten Gefallen getan haben und aus den Festungen dem anmarschierenden Feinde entgegengegangen waren, nur einen ordinären frontalen Sieg erfocht, infolge Mangels an operativem Denken.

Es war also kein entscheidender Sieg erfochten worden. Die O.H.L. war über die Bedeutung der Grenzschlachten nicht im klaren. Psychologisch erklärt: es fehlte, wie der Verfasser sagt, sowohl Moltke, als seinen Ratgebern (Tappen?, Dommès. Der Ref.) der Blick ins Freie oder das geistige Auge. Ueber die Aussichten des Durchbruches von Toul-Epinal war man nicht im klaren. Tappen glaubte, daß ein „Nachhauen“ gelingen würde, und so bezeichnet Groener die Anweisung der O. H. L. vom 27. August als eine bureaumäßige Arbeit. Abgelehnt u. a. mit vollem Recht und Grund wird die Weisung, daß an den Flußabschnitten die Armeen im Uebereinstimmen handeln sollten, insbesondere daß die I. Armee bereit sein mußte, eventuell in die Kämpfe der II. Armee einzugreifen.

Lebhaft kritisiert wird das Festhalten eines Durchbruches zwischen Toul und Epinal oder wie es bezeichnet wird, die „*Extratour*“ in Lothringen. Bekanntlich besteht über diese, die Endentscheidung sicher nachdrücklich beeinflussende Operation, in der Militärliteratur, speziell der bayrischen, eine lebhaftete Kontroverse, die eines politischen Beigeschmackes nicht ganz entbehrt, ob die O. H. L. oder die Führung der 6. Armee die Schuld an diesem Mißerfolg tragen. Den Ausführungen Groeners kann man entnehmen, daß neben einer Verkettung eigenartiger Umstände der O. H. L. sicher die größere Schuld zufällt, aber die 6. Armee nicht völlig unbelastet erscheint. Diese Kette der Irrtümer in Lothringen behandelt das folgende Kapitel, das nun darlegt, warum der Kampf um die Mosel aussichts- und ergebnislos im Rahmen der ganzen Aktion verlaufen mußte.

Verhängnisvoll setzte sich in Lothringen, wie General Groener es nennt, die Kette der Irrtümer fort, die die 6. Armee vor die operative Alternative zog, die man immer wieder auch als Taktiker vor Augen haben muß, die uns Schweizer Generalstabsoffizieren Oberst F. Egli so gründlich einprägte und die der Verfasser auf pag. 17 heranzieht. Was kann ich tun? Vorgehen, stehen bleiben, zurückgehen? Diese Regel wird eingehend erörtert an der Lage der 6. Armee, als sie am 26./27. August östlich der Mosel erschöpft anlangte. Hier finden auch für unsere operative Landesverteidigung bedeutungsvolle Ausführungen Raum, da die Bedeutung des Festungsdreieckes Toul-Epinal-(Besançon-

Dijon) abgewandelt wird. Pag. 26/27 behandeln die Mission des damaligen Majors Bauer von der O. H. L. vom 30. August, der auf den Angriff gegen Nancy hinwies und damit vom Tou-Epinal-Durchbruch ablenkte. Wie wichtig die Orientierung der hohen Kommandos ist, zeigt die Darstellung der Lage am 31., da die O. H. L. die 1. Armee nach Süden einschwenken ließ, was bei der 6./7. Armee unbekannt blieb. Aber in den ersten Septembertagen, da die Franzosen schon vom rechten Flügel Truppen abtransportierten, verpuffte die Extratour in Lothringen.

Die folgenden Kapitel befassen sich eingehend mit den Kämpfen um die Maaslinie, bei welchen bekanntlich diejenigen der 4. Armee (Herzog von Württemberg) mit zu den interessantesten Ereignissen des Marnefeldzuges gehören. Die viel zu wenig gewürdigten Operationen in diesem Kampfabsnitte finden eine einläßliche kritische Beurteilung. Aus diesen operativen Erwägungen kann allerlei gelernt werden. Auch uns tut operatives Denken not.

Die verschiedenen Hilferufe der A. O. K. gegenseitig werden einer scharfen Kritik unterworfen und darauf hingewiesen, was die Kritik für den rechten Flügel schon längst als zweckmäßig beurteilte, auch für die 4. und 5. Armee ein gemeinsames Oberkommando zu bezeichnen, damit es an der Maas zu einem einheitlich geführten Kampfe gekommen wäre, der jedenfalls viel Blut hätte ersparen lassen.

Ein besonderes Kapitel wird der 1. Armee für die Kämpfe bei und nach Le Cateau gewidmet, die dort wohl schulgemäß arbeitete, aber das heilige Feuer der Führung nicht entzündete, und es soll an diesem Kapitel gezeigt werden, wie überaus schwierig es ist, bei der Kriegsführung höchste geistige Freiheit mit Gehorsam zu verbinden. Auch die nun einsetzende Flankenbedrohung durch die Franzosen von Amiens her wird als eine Operation mit ungenügenden Kräften und verfrüht bezeichnet. Dann folgt zur Verbindung mit den Ausführungen über St. Quentin eine Studie über Zusammenhang zwischen Kriegsschauplatz und Operation, über das Gebiet Oise-Somme-Seine, das wir als ein vorbildliches Muster für derartige operative Erwägungen bezeichnen möchten. Die eingeschobene Charakteristik Joffres dürfte zutreffend sein. Der Angriff bei St. Quentin der 5. Armee wird eingehend gewürdigt und im Sinne der Schlieffenschen Operation als „Liebesdienst“ gewertet, der aber vom A. O. K. 2. das nur taktisch dachte, und von der O. H. L. nicht ausgenützt wurde, da selbst eine Verfolgung unterblieb. So wird trotz des taktischen Erfolges der Kampf von St. Quentin zum „Dies nefastus“, wie ihn General Groener bezeichnet, da diese Schlacht das völlige Abkehren von dem Schlieffenschen Gedankengange bedeutete, indem man die 1. Armee an die Oise abmarschieren, die Operation an der untern Seine durchkämpfen ließ und damit den rechten Heeresflügel preisgab, den man von Anfang an zu schwach für seine Aufgaben gemacht hatte, um sich Extratouren an nicht entscheidenden Stellen zu gestatten.

Das Ziel wurde nicht folgerichtig im Auge behalten. Die im Reichs-

archiv Band 1 gegebene Begründung dieses folgeschweren Entschlusses wird nicht anerkannt, sondern angenommen, daß man eben den Bogen geographisch überspannt hatte, d. h. das Laufgewicht am Schwungrade nach Osten statt nach Westen hatte gehen lassen. Mit einer sehr klaren Studie, wie man hätte vom 30. August weg vorgehen sollen, schließt die eindrucksvolle Studie über den „dies nefastus“ des Marnefeldzuges.

Das anschließende Kapitel behandelt unter dem Titel: „Der Uebergang zu einer neuen Operation die Zeit vom 30. August bis 2. September“. Die deutsche O. H. L. verharrte im Irrtum des Süd- und Südostabmarsches. Aber auch Joffre überragte nicht: „er war ein Frontalstrategie“. In ihm brannte ebensowenig wie in dem jungen Moltke ein loderndes Feuer, sich durch die Kühnheit des Wagens in die Reihe der ersten Feldherren emporzuschwingen. Er war der tüchtige Angestellte für strategische Angelegenheiten der französischen Regierung, wie Moltke der gehorsame Untergebene, der dem Befehl seines Kaisers, die Aufgabe des Strategen zu übernehmen, *wider den eigenen Willen* gefolgt war. Das Kapitel „Aushilfen“ ist eine akademische Studie und wird auch als solche bezeichnet, um strategische und politische Kombination zu „treiben“. Sie soll zeigen, wie in der Lage eventuell hätte vorgegangen werden können und daß es eine wahre Strategie ohne kühnes Wagen nicht gibt.

Von besonderem Interesse erscheint das Gespräch zwischen Feldherr und Staatsmann, das insbesondere die Auffassung belegt, daß auch bei der Durchführung der Operationen der Staatsmann mitreden muß, hier im Sinne eines Absetzens der Operationen unter Bedrohung von Paris oder Calais und des Uebergangs in eine feste Stellung an der Somme — Amiens — Peronne — Oiseknie — Oise bis Hirson Sormonne — Maas — Verdun — Metz lothringische Grenze — Donon — Vogesen.

Das Kapitel Paris behandelt eine Lage, die eintreten mußte, wenn man in der Tat auch mit den gegenüber dem Schlieffenschen Plane reduzierten Kräften zum mindesten mit der 1. und 2. Armee auf Paris losgegangen wäre, d. h. mit der 1. Armee im Sinne Schlieffens unterhalb über die Seine gegangen wäre, während zunächst die 4. und 5. Armee, später eventuell auch 3. in die Defensive an der Marne gegangen wären. Daß die Lage dadurch zu Ungunsten der Franzosen beeinflußt worden wäre, scheint klar zu sein, denn auch in Lothringen waren jetzt noch zu starke Kräfte zurückgehalten, da man sich der starken Moselstellung nicht bedient hatte.

„Mit dem Einschwenken nach Süden — Südosten über die Oise schwand die letzte Spur des Schlieffenschen Plans aus der deutschen Operation“, sagt Groener mit Recht.

Nach dem entscheidenden Schritte des Süd-Südostabmarsches zu Beginn September wurde die nun eintretende Zeitspanne mit „Ruhe vor dem Sturme“ charakterisiert. Diesen Abmarsch erkannte Joffre richtig als eine mit jedem Tage zunehmende Schwächung der strategischen Lage

des deutschen Westheeres, versäumte aber, diese gewonnene Zeit zur Bildung einer starken Stoßgruppe in Paris auszunützen. Trotzdem wurde am 4. September der Abtransport französischer Truppen von Osten nach Westen erkannt, was zur Folge hatte, daß jenes exzentrische Manöver angeordnet wurde (1., 2. Armee Paris — 3. Armee südlich — 4., 5. Armee südöstlich, um den 6. und 7. Armeen über die Mosel zu helfen), das der Verfasser als in der Konzeption einen vollkommenen Irrtum, in der Ausführung unmöglich, als Verlegenheitsoperation bezeichnet. Es war der verhängnisvollste Irrtum, der aber, wie in der nun folgenden operativen Studie dargetan wird, sich noch hätte wesentlich herumreißen lassen. Daß dies nicht geschah, wird nicht nur aus dem Mangel an Blick und Initiative der O. H. L. erklärt, sondern es wird gesagt, daß die Entwicklung der Marneschlacht von der Vorsehung bestimmt war. Damit wird allerdings ein schwerwiegendes Wort ausgesprochen, dessen geschichts- oder kriegsphilosophischer Wert von größter Bedeutung ist für alles Handeln im Krieg und Politik, wenn wir auch aus philosophischen Gründen ihm nur bedingt beipflichten. Diese Auffassung kann ja nur alle Tragik des Menschen- und Völkerlebens erklären, es ist die Auffassung von der Beschränktheit des menschlichen Willens in seiner Freiheit.

Der von Gallieni geforderte Flankenstoß wird als übereilte Offensive bezeichnet, was eine weitere Gunst des Schicksals für das deutsche Westheer bedeutet, die einzig „von dem unscheinbaren und im Frieden wenig hervorgetretenen General von Gronau“ am 5. September richtig erfaßt und bewertet wurde. Wir haben ihn s. Zt. mit Constantin v. Alvensleben am 16. August 1870 verglichen. Die Haltung Joffres-Gallienis am 4./5. September findet ihre Umschreibung in dem charakteristischen Satze: „Der rosige Schimmer des Marnewunders stieg am Horizont empor, nicht aus überragender Feldherrnkunst entsprungen, sondern aus der moralischen Kraft des Willens. Den schwachen Händen der deutschen Heeresleitung war die Initiative längst entglitten, als sie jetzt der französische Generalissimus ergriff.“ Damit sind Joffre wie Moltke zutreffend beurteilt.

Freunden operativer Studien im allgemeinen, des genialen Schlieffen im besonderen, wird der Rückblick auf den Schlieffenschen Plan einen ganz besonderen Genuß bereiten, indem hier der beste Kenner „des Erbes des großen Schlieffen“ scharf kritisch die Abweichungen davon, die Gunsterweisungen dem Plane durch die Franzosen beleuchtet und feststellt, daß der Kern des Schlieffenplanes weder Truppe noch Führung, die an oberster Stelle am wenigsten, beherrschte.

Hier wird auch die vom Chef der Operations-Abteilung Tappen behauptete Unmöglichkeit des Verschiebens der Truppen per Eisenbahn vom linken zum rechten Flügel glatt und begründet zurückgewiesen. Die knappe, präzise Schilderung der Schlacht gibt mehrfach Anlaß zu kritischen Erwägungen und Auseinandersetzungen, zu operativen Studien. Neu ist die Mitteilung, daß Moltke am 5. September noch von

Gespenssterfurcht ergriffen wurde, als er Landungen von Franzosen und Engländern in Nordfrankreich und Belgien annahm, die ihn benommen auf die Karte starren ließ. Daß die Seestreitkräfte nicht zur Klärung verwendet wurden, wurde von der O. H. L. vergessen, ein verhängnisvoller, wirklicher Fehler. Auf die ungenügende Ausrüstung mit Nachrichtenmitteln wird ebenfalls hingewiesen. Aber auch ein mangelndes Ausschöpfen der Gunst der operativen Lage durch Joffre wird festgestellt.

Die Schwere der Lage der 1. Armee am 6. September wird als geradezu verteufelt bezeichnet. Die zwecklose Verwendung des VII. Korps bei der 2. Armee hätte noch schärfer hervorgehoben werden dürfen.

Die Lage der O. H. L. wird an Hand der Ausführungen des Reichsarchivs kritisch behandelt und feinsinnig dem Schaffen der brutalen Gewalt im Sinne Tappens der „Geist“ entgegengestellt und damit sicher einer der wesentlichsten Faktoren bezeichnet, dessen Mangel neben dem Festrennen in Lothringen und dem Abtransport zweier Korps nach Rußland die Hauptursache der Niederlage wurde.

Zu welchen Schlüssen ruhiges Nachdenken gekommen wäre, wird in einer Studie zur Darstellung gebracht.

Auch am 7. September war die Partie noch nicht verloren. Die Einnahme von Maubeuge wird als letzter Appell der Vorsehung an den deutschen Feldherrn, seinen persönlichen Siegeswillen auf dem rechten Heeresflügel in die Wagschale zu werfen, bezeichnet, der aber in dessen schwacher Seele kein Echo fand.

Für den dritten Schlachttag wird wiederum der gänzliche Mangel an operativen Elementen festgestellt, der dann zu der Besprechung der Lage führte, die mit dem treffenden, aber auch vernichtenden Ausdruck „der Führungskommission, also Kriegsrat unseligen Angedenkens“ bezeichnet wird und zur Absendung des Pessimisten Hentsch führte, der im Banne des Gedankens der O. H. L. „Rückzug“ völlig befangen war.

Am 9. September nahm das noch durch *einen Mann*, der im Hauptquartier fehlte, zu bannende Verhältnis seinen Anfang. „Kein inneres Licht leuchtete dem jungen Moltke, kein „Sursum corda“ stärkte ihm die Willenskraft“, durch die die unvergleichliche Truppe jetzt noch die Entscheidung hätte an sich reißen können.

Die spannende Lage, in der die 1. Armee sich befand, deren Ungehorsam zum Siege hätte führen müssen, wird scharf mit Schlaglichtern beleuchtet und dargetan und meisterhaft geschildert, wie am 9. September die 1. und 2. Armee zusammen den Sieg hätten erringen können. Der göttliche Funke blieb auch hier versagt.

Die Rückzugsoperation, ebenfalls unzweckmäßig angesetzt, wird kritisch beurteilt, da diese nicht exzentrisch vor sich ging, ebenso die ersten Maßnahmen *v. Falkenhayns*, von dem gesagt wird, „daß er bereits am ersten Tage seiner Tätigkeit auf den eigenen Genius verzichtet hätte.“

Die beiden Schlußkapitel behandeln in „Nur in der Bewegung liegt der Krieg“ die operative Seite der Marneschlacht, die auf die Formel der Urgesetze des Krieges zurückgeführt wird: immer recht stark sein, erstens überhaupt und demnächst auf dem entscheidenden Punkt alle für einen Stoß bestimmten Kräfte gleichzeitig einzusetzen. Diese Gedanken haben auch für uns absolute Gültigkeit und sind in allen Teilen beherzigenswert.

Das andere Kapitel: „Schuld oder Schicksal“ behandelt das psychologische Problem des Feldherrn an Hand Clausewitzscher Sätze. Unsere Anschauung der „krankhaften Führerpersönlichkeit“ wird kurz gestreift und abgelehnt. Wir haben unsere Studien fortgesetzt und werden Gelegenheit haben, an Hand anderer Beispiele wie Karl XII., Napoleon, Blücher, Wallenstein zu belegen, daß das gesundheitliche Moment oft von entscheidender, ausschlaggebender Bedeutung — wenn auch nicht immer — sein wird. In der Schuldfrage wird mit Recht festgestellt, wie auch wir schon festgestellt haben, daß Mißgriffe in der Auswahl der Führer vorgekommen sind. Und der Schuldbegriff wird bedeutungsvoll dahin ausgelegt, daß der einzelne Mensch schuldig und das Schicksal der Gemeinschaft wird.

Das ganze Werk Groeners kann als ein Weiterführen Clausewitz'scher Grundsätze und Lehren auf den Begriff der Millionenheere bezeichnet werden und zieht ein operatives Fazit aus dem Weltkrieg „wobei es nicht darauf ankommt, überall dasselbe zu tun, daß vielmehr in der operativen Verbindung von Angriffsstandhalten und Ausweichen, mit einer den Kampfaufgaben entsprechenden Kräfteverteilung der Schlachterfolg zu suchen ist.“

Der deutsche Reichswehrminister hat mit diesen geistig inhaltsreichen, mit glänzender Diktion verbundenen Darstellungen ein Werk geschaffen, das neben Clausewitz, Jomini und Schlieffen zu den Klassikern der Kriegswissenschaft gerechnet werden muß und auf Jahrzehnte hinaus Grundlage zu operativer Arbeit sein wird.

Bircher, Oberst.

Militärpolitik.

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen. Von Johannes Haller. I. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin 1930.

Die Darstellung großer geschichtlicher Zusammenhänge, wie diejenige der Beziehungen der beiden mächtigsten Nationen Mitteleuropas, gehört gewiß zu den schwierigsten aber auch reizvollsten Aufgaben der Geschichtsschreibung. Haller kommt das Verdienst zu, als erster eine umfassende deutsche Schilderung dieser Zusammenhänge gegeben zu haben. Um das Resultat seiner Betrachtungen gleich vorweg zu nehmen: der Ansicht des Verfassers nach trennt eine beinahe naturnotwendige Kluft, die bis ins frühe Mittelalter zurückreicht, die beiden Völker; an eine deutsch-französische Verständigung glaubt er, wenigstens für absehbare Zeit, nicht mehr.

Haller gelangt zu diesem Schlusse, weil seit dem westfälischen Frieden die ganze französische Politik Deutschland gegenüber dem Streben nach der Rheinlinie, der Eroberung oder mindestens Beherrschung der deutschen Länder westlich des Rheins gedient hat. Richelieu hat sie mit seinem zwar oft verdeckt

geführten Kampf um Lothringen und das Elsaß eingeleitet, über Mazarin, Ludwig XIV, Vergennes, Danton, Napoleon, Thiers, Napoleon III, Foch und Clémenceau ist sie mit unermüdlicher Ausdauer bis in die Gegenwart hinein fortgesetzt worden. Auch heute bürgt niemand dafür, daß sie nicht trotz aller Rückschläge endgültig aufgegeben worden ist. Immer hat Frankreich seinem stärksten Instinkte, dem Triebe zur Eroberung folgend, nach seiner „natürlichen Grenze“, dem Rhein, gestrebt, und alt wie die Sache selbst ist auch das Schlagwort, „Sicherheit“, womit diese Politik begründet wurde und wird. Hallers Buch enthält manches, das zur Stützung dieser These dient. Natürlich wird ein Franzose die Ereignisse, insbesondere diejenigen, die den Revolutionskriegen und den neuesten Konflikten der beiden Völker vorangingen, anders beurteilen und *seinen* Schlüssen objektive Wahrheit zuerkennen wollen. Uns will scheinen, daß es auch umfassender Kenntnis der Vergangenheit in unserer weitgehend vom Nationalgefühl beherrschten Zeit außerordentlich schwierig ist, über Schuld oder Nichtschuld zweier Völker zu Gericht zu sitzen, und zwar umso mehr, wenn nicht ein einzelnes Ereignis, sondern eine Jahrhunderte alte und sich vielfach widersprechende Entwicklung zum Gegenstande kritischer Untersuchung gemacht wird. Und doch wird man das fesselnd geschriebene und in seinem Bestreben nach Objektivität sympathische Buch nur ungern aus der Hand legen.

Oblt. G. Züblin.

Dreizehn Männer regieren Europa. Umriss der europäischen Zukunftspolitik. Von Fritz Klein. Hanseatische Verlagsanstalt Berlin. 190 Seiten. Preis Fr. 4.50.

Schatten der Geschichte. Europäische Profile. Von Valeriu Marcu. Paul List Verlag Leipzig. 290 Seiten.

Nachdem die Redaktion in der Mainnummer gezeigt hat, wie wichtig eine bessere Kenntnis des politischen Spiels für die Stärkung des Wehrgedankens ist, kommen diese beiden Bücher wie gerufen. Dr. Klein, Publizist von Rang, bietet anhand scharfskizzierter Einzeldarstellung der leitenden Staatsmänner einen ausgezeichneten Einblick in das Gefüge der europäischen Politik seit Locarno. Vor allem gelingt es ihm dabei, einmal klar und deutlich den moralischen und territorialen Unrechtszustand herauszustellen, der heute herrscht, mögen ihn auch seine Nutznießer immer wieder verunklaren. Anders wie Klein, der die politische Wirklichkeit zeigt, geht Marcu, Verfasser des kürzlich hier besprochenen „Scharnhorst“ ausschließlich auf die Persönlichkeit namhafter Führer ein, wobei solche der Linken seine besondere Gunst genießen. Eindrucksvoll sind die neuen Gestalten der U. S. S. R. gezeichnet. Mit Staunen wird da mancher lesen, daß Geschichte und Tradition der russischen Außenpolitik trotz Umsturz erhalten geblieben sind. Die Pläne einiger Jahrhunderte russischer Diplomatie leben weiter und es ist dort in praxi nichts zu spüren von Völkerversöhnung.

Beide Bücher sind in ihrer Art fesselnd geschrieben und tragen zur Aufhellung der politischen Lage mehr bei als eine Menge tendenziöser Pressemeldungen. Vor allem aus wird es aber dem Leser möglich sein, einen Rückschluß zu ziehen auf die Aufgaben unseres eigenen Vaterlandes.

Lt. Müller 1/56.

Lügen in Kriegszeiten. Sammlung von Lügen, die während des Weltkrieges im Umlauf waren. Von Arthur Ponsonby, M. P., übersetzt von E. Bauer. Verlag Georg Stilke, Berlin 1930. 216 Seiten. Preis RM. 4.—

Man weiß heute zur Genüge, daß noch nie in der Kriegsgeschichte über Einzelepisoden mehr zusammengelogen wurde als von 1914—1918. Auch ist bekannt, daß häufig sogar amtliche Stellen wie Pressebureaux und Zensurabteilungen die Verbreitung unkontrollierter Gerüchte duldeten, wenn sich dadurch der Kriegswille stärken ließ. Denken wir bloß an die Märchen vom verbrecherischen Kaiser, vom belgischen Baby ohne Hände und Ähnliches. Weniger ist bisher die Rolle der offiziellen Lüge gerade bei den wesentlichsten Entscheidungen jener Zeit anerkannt worden. Umsomehr verdient darum dieses

Buch auch unsere Beachtung, weil hier endlich einmal von sehr kompetenter englischer Seite mit all dem gründlich aufgeräumt wird, was Böswilligkeit und politische Berechnung des Siegers den Deutschen in den Jahren ihrer Ohnmacht angedichtet hat.

Bedeutungsvoll für die Zukunft, weil noch heute das Versailler Diktat auf dieser These beruht, ist das Kapitel, wo der angesehene Verfasser Deutschlands Schuld am Kriege entschieden ablehnt. Dokumentarisch weist er nach, daß der Einfall in Belgien keineswegs die Ursache des englischen Eingreifens war, sondern nur den moralisch wirkenden Vorwand dazu gab. Lt. Müller 1/56.

Kriegsgeschichte.

Die englisch-belgischen Aufmarschpläne gegen Deutschland vor dem Weltkriege. Von Carl Hosse. Amalthea Verlag: Zürich, Leipzig, Wien 1930.

Die zahlreiche Anlagen und drei Skizzen enthaltende Schrift will der Erforschung der Kriegsursachen und der Schuld an der Entfesselung des Weltkrieges dienen. Der Verfasser unterzieht eine Anzahl geheimer belgischer Dokumente aus dem Jahre 1906, insbesondere geheime, in Briefform abgefaßte Meldungen des damaligen belgischen Generalstabschefs, Generals Ducarne an den Kriegsminister, einer näheren Untersuchung. Diese Briefe wie eine Anzahl Fahrpläne für englische Truppentransporte in Belgien und die Listen der zum Transport gelangenden britischen Einheiten, sowie der Ein- und Ausladstationen bildeten den Inhalt einer mit „Conventions Anglo-Belges“ überschriebenen Mappe, die den Deutschen im Herbst 1914 anlässlich der Besetzung Brüssels in die Hände fiel. Den Dokumenten ist ohne Zweifel zu entnehmen, daß im Jahre 1906 zwischen dem englischen Militärattaché und dem belgischen Generalstabschef Besprechungen über einen ev. Auslad englischer Truppen und deren Einsatz in Belgien, für den Fall eines deutschen Angriffs, gepflogen wurden. Man hat sich auch über zwei verschiedene Verwendungsmöglichkeiten dieses Expeditionskorps Rechenschaft abgelegt, je nachdem die Deutschen im Durchmarsch durch Belgien die französischen Ardennen zu erreichen suchten, oder aber Antwerpen angriffen. Zum förmlichen Abschlusse einer Militärkonvention ist es aber nicht gekommen. Auch die Instruktionen, die General Grierson, damals Chef der Operationsabteilung im englischen Generalstab dem Militärattaché gab, sprechen durchaus dagegen. Grierson schärfte seinem Untergebenen wiederholt ein, daß die Verhandlungen lediglich provisorischen Charakter trügen und in keinem Falle bindend sein dürften.

Die Verhandlungen sind noch im Sommer 1906 abgebrochen und nicht mehr fortgesetzt worden. Dagegen hat der britische Militärattaché vermutlich im Jahre 1912, die Frage einer englischen Truppenlandung neuerdings angeschnitten. Die Engländer gedachten offenbar in diesem späteren Zeitpunkte, im Falle eines deutschen Durchmarsches, auch ohne die Einwilligung Belgiens Truppen zu landen. Sie hielten dieses für unfähig, einem deutschen Durchmarschversuche erfolgreich Widerstand zu leisten. Anhaltspunkte für weitere Besprechungen und Verhandlungen fehlen. Auch der Verfasser ist im ferneren lediglich auf Vermutungen angewiesen.

Hosse schließt aus dem Gesagten, daß Belgien faktisch schon vor dem Kriege seine Neutralität zu Ungunsten Deutschlands aufgegeben hatte und daß es von England in die Front der Entente eingegliedert worden war. Oblt. G. Züblin.

Les opérations en 1914 sur le front oriental. H. Salmon, capt. brev. d'ét.-major. Charles Laveauzelle & Cie., Paris.

Es handelt sich um eine gründliche Concoursarbeit für die école supérieure über den Feldzug 1914 an der Ostfront. Tannenberg, Masurische Seen, Galizien, Durchbruch von Breczyny, die in großen scharfen Zügen klar und übersichtlich geschildert werden und deren Gesichtspunkte gegenüber dem westlichen Kriegsschauplatze scharf hervorgehoben werden und gezeigt wird, warum dieser Kriegsschauplatz eine sekundäre Rolle in der Endentscheidung spielen mußte.

Zur raschen Einführung für den Ostkriegsschauplatz ist die Arbeit Salmons als zuverlässiger Wegweiser zu bewerten.

La cavallerie française dans la guerre mondiale. Capt. F. Gazin. Payot, Paris.

In No. 43 vom 18. Mai des dtsh. Mil. Wochenblattes finden wir einen interessanten Aufsatz von Hptm. Crisolti über die Kav.-Verwendung. Schade, daß er die vorliegende Arbeit nicht auch verwenden konnte. Während wir über die Verwendung der deutschen Kavallerie durch die schönen zusammenfassenden Arbeiten des früheren Inspektors der Kavallerie, General Posek, gut unterrichtet sind, hat ein ähnliches Werk auf französischer Seite uns gefehlt, wenn auch für ein Korps von Boullaire und Boucherie ganz gute Darstellungen vorliegen. Dieses Werk füllt in der Tat eine recht empfindliche Lücke aus und dies umsomehr, als die Einführung zunächst die Gesichtspunkte zur Kav.-Verwendung seit dem Jahre 1870 in großzügiger Weise behandelt und darlegt, mit welchen Auffassungen sie in dieser Beziehung in den Krieg trat, wobei wohl hervorgehoben werden darf, daß man die Erfahrungen des Sezessionskrieges sich nur allzu bescheiden zu Nutze gezogen hat.

Das Interesse des Lesers wendet sich naturgemäß dem 2. Teile, dem Bewegungskriege zu, in welchem die Kavallerie, bis zum Wettrennen ans Meer eine bedeutungsvolle Rolle gespielt hat und in diesem Abschnitt von nahezu 100 Seiten eine sehr einläßliche Schilderung findet. Man erhält einen wesentlichen Einblick in die interessante kavalleristische Tätigkeit zu Beginn des Krieges.

Der 3. Teil behandelt den Stellungskrieg.

Der 4. Teil das Jahr 1918, Bataille de France, wobei wir speziell auf die Kapitel „Les autres mitrailleuses de cavallerie“ und „Les curassiers à pied“ hinweisen möchten.

Unsern Kavalleristen möchten wir speziell das Studium des letzten Kapitels „Beobachtungen und Lehren“ ans Herz legen. Es ist eine Fundgrube, aus der auch für unsere Verhältnisse viel zu holen sein wird.

Bircher, Oberst.

Mit dem Regiment „Hamburg“ in Frankreich. 1914—1916. Kriegstagebuch von Otto Ahrends. 3. Auflage mit 57 Bildern auf 31 Tafeln. Verlag von Ernst Reinhardt in München. 1929.

Der Hamburger-Kaufmann Otto Ahrends schildert uns seine Kriegserlebnisse, wie er sie unmittelbar erlebt hat. Sie sind ein reines, schriftstellerisches Produkt, das im Feld entstanden ist.

Wir begleiten den Verfasser, der im September 1914 mit einem Ersatztransport nach dem Westen zum Regiment geht, in allen seinen Kriegserlebnissen bis zu den Somme-Kämpfen am Ende des zweiten Kriegsjahres, in welchen Ahrends fiel. Die Erlebnisse im Felde und in der Etappe berühren den Leser sympathisch durch die Schlichtheit und Sachlichkeit der Schilderung, die auf jede Effekthascherei verzichtet, und gerade die einfache Form des Stils mit seiner Unvermitteltheit macht einem das Buch so lesenswert.

Major R. Allemann-Zürich.

Nos chefs de 1914. Souvenir personnel et essais de psychologie militaires 1930. IX. Ed. Lieut. col. Emile Mayer. Librairie Stork. Delamain et Boutellier, Paris.

Der als Mil.-Schriftsteller bekannte Verfasser gibt hier Charakteristiken einiger französischer Führer von 1914 (Joffre, Foch, Percin, Lanrezac, d'Amade, Sarrail), die mir z. T. recht gut gelungen erscheinen. Sie sind z. B. wie diejenige über General d'Amade, z. T. mit Recht sehr scharf kritisch ausgefallen.

Wesentlich erscheint mir der Einblick, der hinter die Coulissen des franz. Heeres von 1914 gestattet wird und der nicht alles erfreuliche Bilder zeigt.

Anzuerkennen ist der französische Freimut, mit dem der Verfasser diese interessanten psychologischen Probleme behandelt. Darum kann man viel lernen, — auch für Schweizer Verhältnisse.

Kriegsliteratur.

„Das Frontkämpferbuch“. Ein Buch von Not und Tod und Gefangenschaft. Von Heinrich Lamm. 286 Seiten. Verlag Hesse & Becker, Leipzig 1930, Preis geh. RM. 4.—, geb. RM. 6.—.

Diese Kriegserinnerungen eines hessischen Westfrontkämpfers, von Beruf Lehrer, entstammen aus seinen eigenen Aufzeichnungen, welche zunächst nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren und mehr auf Veranlassung seiner Kameraden herausgegeben wurden. Hat dieses Buch wohl den größten Wert für jene Kameraden, welche den schweren Kampf an seiner Seite miterlebt haben, so geht doch seine Bedeutung weit über ein bloßes Kriegstagebuch eines Infanterie-Gruppen- und Zugführers hinaus. Ganz besonders gewinnt die soldatisch nüchterne Schilderung der Ereignisse, fern von jeder Sentimentalität und Tendenz, schonungslos menschliche Schwächen eingestehend, aber auch ohne Ueberhebung wird das Durchhalten als eine selbstverständliche Pflichterfüllung seiner Heimat gegenüber aufgefaßt.

Wir folgen dem Verfasser von der Mobilmachung im Jahre 1914 an zu den ersten Begegnungsgefechten im Priesterwald, erleben das heiße Ringen an der Somme, die Stellungskämpfe bei St. Quentin und 1917/18 in Flandern. Mehrere Male verwundet und erkrankt, kehrte er immer wieder zur Front zurück, zu neuen, jüngeren Kameraden, wurde Zugskommandant und geriet an zerbröckelter Front im April 1918 nach verzweifelter Verteidigung bei Anschlußsuchen an die Nachbarkompagnie in englische Gefangenschaft, aus der er erst im Oktober 1919 entlassen wurde. Hptm. H. Brown.

Vaterlandslose Gesellen. Von Adam Scharrer. 382 Seiten. Verlag von Agisverlag, Wien-Berlin 1930. Preis geb. Mk. 5.—, brosch. Mk. 3.50.

Das Buch ist eine fanatische Hetze gegen alles, was mit Militär und Bürgertum irgend etwas zu tun hat. Der Verfasser negiert die Existenzberechtigung jeder militärischen Volkserziehung, deren großen Wert für jede Volksklasse vernünftigerweise allgemein anerkannt wird, was am treffendsten die straffe Militarisation des heutigen russischen Staates beweist. Der Held des Buches ist ein richtiger Drückeberger, der seine Feigheit hinter seinen politischen Ideen zu verbergen sucht, ein Maulheld hinter der Front. Er beschimpft das Bürgertum auf die niederträchtigste Weise, was ihn aber durchaus nicht hindert, sich durch bürgerliche Protektion von der Front abberufen und im gefahrlosen Landesinnern beschäftigen zu lassen, wo er dann zum Dank für seine Befreiung vom Dienst dem Bürgertum in den Rücken zu schießen sucht.

Daß die vom Verfasser vergötterte, extrem revolutionäre Staatsform sich nirgends auf die Dauer halten kann, beweist am besten der tatsächlich erfolgte Umschwung der Staatsform Deutschlands seit dem Kriege bis zur Gegenwart. Scharrer schimpft denn auch nur auf alle staatlichen, bürgerlichen Einrichtungen, ohne aber irgendwelche Gegenvorschläge machen zu können.

Die absurde Entstellung von Tatsachen, die Gemeinheit der Kampfmittel, die der Verfasser gewählt hat, sprechen dem Buche die Würde ab, gelesen zu werden. W.

Militärgeographie.

China. Von Dr. G. Menz, Leipzig. Zentralverlag G. m. b. H. Berlin W. 35. 88 Seiten und 7 Karten im Text. RM. 3.—.

Der Verfasser, Professor a. d. Handelshochschule Leipzig, hat mit vorliegendem Band der Weltpolitischen Bücherei eine ausgezeichnete Schilderung des heutigen China in moderner Betrachtung geliefert. In vier Abschnitte gliedert er den riesigen Stoff: I. Land und Leute; II. Geschichte; III. Staat und Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft; IV. Chinas Stellung in der Weltwirtschaft und Weltpolitik. Mit großem Geschick läßt er, trotz des geringen Umfangs seiner Arbeit, kein wichtiges Problem unberührt. Dabei wird, bei aller Berücksichtigung der Entwicklung, doch der Nachdruck auf die gegenwärtigen Verhältnisse gelegt; nur was von der Vergangenheit unmittelbar zum Verständnis

der Gegenwart beiträgt, wird herangezogen. So finden wir, da ein Blick in die Lehre des Konfucius unumgänglich ist zur Erfassung der chinesischen Wesensart, eine ausgezeichnete Schilderung dieser Lehre mit allen ihren Konsequenzen für das soziale Leben Chinas. Es findet sich auch eine Schilderung der heutigen republikanischen Verfassung und der Gedanken Sunyatsens. Ein besonders großer Raum ist der Wirtschaft angewiesen. Hier finden wir auch Karten über Tee-, Seiden- und Baumwollenbau, Verbreitung elektrischer Kraft- und Lichtwerke, Eisen- und Kohlenlager etc. Am Schlusse ist ein gut zusammengestelltes Literaturverzeichnis. D.

Raum und Politik in der deutschen Geschichte. Geopolitische Betrachtungen zum deutschen Lageschicksal. Von Dr. Hermann Overbeck. Heft 15 der „Geographischen Bausteine“. Schriften des Verbandes Deutscher Schulgeographen. Herausgegeben von Studienrat Dr. Fr. Knieriem. 1929. Gotha, Justus Perthes. 56 Seiten, 7 Abbildungen.

Diese Arbeit hat eigentlich mit militärischen Dingen im engeren Sinne unmittelbar nichts zu tun. Sie befaßt sich mit einem politisch-geographischen Thema, mit der Untersuchung von Problemen, wie sie einem Kriege vorausgehen und wie wir sie heute an verschiedenen Orten auf der Erdoberfläche sich abspielen sehen. Die Erforschung aller jener politisch-geographischen und militärpolitischen Probleme, die durch den Krieg hervorgerufen worden sind, ist Gegenstand eines neuen Zweiges der Geographie, der Geopolitik. Geopolitische Betrachtungsweise ist seit dem Kriege in den Vordergrund gerückt, weil sie besser als die rein historische die komplizierten Vorgänge vor dem Krieg aufzuhellen vermag. Die vorliegende Arbeit Overbecks ist eine durch scharfe logische Schlußfolgerungen sich kennzeichnende Studie des deutschen Schicksals als Folge seiner geographischen Lage. Sie schließt mit einer geopolitischen Betrachtung des heutigen deutschen Staatsraumes. Sie zeigt z. B., wie die Einkreisung Deutschlands gegenüber der Vorkriegszeit sich wesentlich verschärft hat, wie der militärpolitische Druckquotient viel ungünstiger geworden ist (1914: 3,3; 1926: 12,2). Aus der Arbeit ist deutlich ersichtlich wie in Deutschland für das Erleben der Gegenwart die starke Betonung des geographischen Denkens typisch ist und wie die vorwiegend kriegsgeschichtlich-dynastische Betrachtungsweise des Staatsraums in der Vorkriegszeit heute durch eine wirtschaftsgeschichtliche, geographisch-politische verdrängt wird.

Die vorliegende Arbeit ist eine außerordentlich interessante anregende Studie, die aber nicht nur gelesen, sondern durchdacht sein will. Baebler.

Einführung in das militärische Verständnis der Karte des Deutschen Reiches. 1:100,000 unter Berücksichtigung der Dienstvorschriften. Von Fritz Schiele. Zweite ergänzte und verbesserte Auflage. 1929 Chr. Belser A. G. Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 57 Seiten, 35 Abbildungen, 2.50 Mk.

In einem einleitenden Kapitel wird der Begriff „Topographische Karte“ klar gelegt, wobei der Verkleinerung (Maßstab), der Verebnung (Projektion), den Kartenzeichen (Signaturen) und der Beschriftung besondere kleine Kapitel gewidmet werden.

Den Hauptteil bilden die Erörterungen über den Karteninhalt. Dieser ist in zwei Kapiteln: Grundriß und Bodenformen, außerordentlich klar dargestellt und übersichtlich angeordnet. Inbezug auf den „Kartengrundriß“ werden besonders Bodenart, Bodenbewachsung und Bodenanbau, sowie das Verkehrsnetz erklärt, an diese Besprechung werden militärische Erörterungen geknüpft, wie der Boden für die Truppenführung von Bedeutung sein kann: Gangbarkeit des Bodens außerhalb des Wegenetzes, Wasserversorgung und Entwässerung, Herstellungsgeschwindigkeit und Dauerhaftigkeit von Deckungen und Stellungen, Feuerwirkung und Geschößbeobachtung. Besonders eingehend wird der Wald behandelt. Nach der Aufzählung und Charakterisierung der Arten des Waldes wird sein militärischer Wert nach verschiedenen Gesichtspunkten untersucht: Deckung gegen Sicht, Bedeutung für Rast und Biwak, Feuerwirkung, Vergasung, Waldrand als Beobachtungs- und Kampfstellung. Den

Schluß bildet eine kurze Anleitung für die Erkundung eines Waldes. Nicht weniger eingehend werden die Wohnplätze behandelt. Den rein kartographischen Erläuterungen folgen kurze aber meistens erschöpfende Abschnitte über die militärische Bedeutung der Wohnplätze, so z. B. Wohnplätze und Unterkunft, Ortserkundung für Belegungszwecke, Bedeutung für den Marsch, Wohnplatz und Gefecht, Erkundung des Wohnplatzes für Gefechtszwecke. In gleicher Weise werden das Verkehrsnetz, Eisenbahnen und Wege, die Wasserläufe und ihre militärische Bedeutung untersucht, immer mit einer kurzen Anleitung für die Erkundung dieser militärisch wichtigen geographischen Objekte.

Im zweiten Abschnitt „Bodenformen“ werden die einzelnen topographischen Elemente der Oberflächenform in ihrer militärischen Bedeutung einer Untersuchung unterzogen, so die Erhebung, die Vertiefung, der Sattel, die Böschungsförmigkeit und der Böschungsgrad, die Bestimmung der Einsichtsverhältnisse.

In einem kurzen Anhang folgen einige praktische Anweisungen für das „Zurechtfinden im Gelände“.

Das Büchlein bringt auf den 57 Seiten ein reiches Material militärgeographischen Inhalts, klar disponiert und übersichtlich angeordnet. Wer sich mit einzelnen Fragen eingehender beschäftigen will, findet in den zahlreichen Literaturangaben die notwendigen Hinweise. Dem jungen Offizier ist das Studium dieser militärgeographischen Arbeit warm zu empfehlen. Baebler.

La Fère und Ardennen. Von Oberbergrat Dr. C. Schnarrenberger. Heft 6 der Reihenfolge: Die Kriegsschauplätze 1914—1918 geologisch dargestellt. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Wilser, Freiburg i. Br. 1928, Berlin, Verlag von Gebrüder Bornträger. 45 Seiten, 12 Figuren, 1 Uebersichtskarte.

Die vorliegende Arbeit gibt eine Darstellung der geologischen Verhältnisse des Frontabschnittes Reims-La Fère-Ardennen. In der Front hat sich der Kampf hauptsächlich im Gebiete der Schreiekreide und der Tertiärformation, also im allgemeinen in Gebieten mit weichem Gesteinmaterial abgespielt, die Etappe dagegen lag im Gebiet der untern Kreide, der Juraformation und des Grundgebirges der Ardennen.

Die Studie ist eine Auswertung der Resultate der Untersuchungen von Berufsgeologen, die in diesem Frontabschnitt als Kriegsgeologen tätig waren.

Nach der Abgrenzung, der landschaftlichen und geologischen Gliederung des Gebietes geht der Verfasser über auf die Schilderung der stratigraphischen und petrographischen Verhältnisse, die hauptsächlich an Schichtprofilen erläutert werden. Von den älteren zu den jüngeren Schichten aufsteigend bespricht der Verfasser das Grundgebirge der Ardennen, den schwarzen Jura, den braunen und weißen Jura, die Kreideformation, das Tertiär und das Quartär. In besonderen Kapiteln werden Grundwasserverhältnisse und Flüsse, Lagerung der Schichten, die Rohstoffe, behandelt.

An allen Fronten hat sich gezeigt, daß die geologische Beschaffenheit des Kampfgebietes mehr als früher die Truppenführung beeinflußt hat. Aus diesem Grunde wurden in allen Armeen den Stäben Berufsgeologen zugeteilt, die Gutachten in bezug auf Stellungsbau, Minenkrieg, Grundwasser und Wasserversorgung, Baustoffbeschaffung, abzugeben hatten.

Die Arbeit Schnarrenbergers liest sich leicht, sie ist allgemeinverständlich gehalten, doch sind zum vollen Verständnis einige geologische Vorkenntnisse notwendig. Baebler.

Allgemeines.

La mission de l'armée suisse. Causeries à nos soldats. Col. Schibler. III. édition. Lausanne, Edition Vancy-Brunner 1930.

Wir möchten die kurzen Aufsätze verschiedensten Inhalts, die unser Staatswesen und Heer betreffen (wie Neutralität, geschichtliche Lehren, Rechte und Pflichten, Schiedsgerichtsfrage, Innere Ordnung, Antimilitarismus, Disziplin, Gute Gesinnung, Kameradschaft, Corpsgeist etc.) allen jungen Offizieren als vortreffliche Anleitung für deren Unterricht im innern Dienst empfehlen. Alles,

was man bedarf, um gesinnungstüchtige Soldaten heranzubilden und auf deren Geist und Gemüt einzuwirken, hat der Kreisinstruktor der I. Div. verdienstlicher Weise zusammengetragen und in eine nette Form gebracht. Für die nächste Ausgabe wäre noch ein Kapitel über „Gas“ erwünscht, daß den übertriebenen und unrichtigen Behauptungen bezüglich des Gaskrieges auch im Unterricht sachgemäß entgegengetreten werden kann.

Lexique militaire moderne. Allemand—français/français—allemand. Commandant Dupont. Paris. E. de Boccard, éditeur, 1, rue de Médecine 1, 1930.

Ein ausgezeichnete Ratgeber und Helfer für alle kriegsgeschichtlichen Studien, bei denen man in der Uebersetzung von Fachausdrücken nicht ganz klar ist. Es läßt sich sowohl vom Deutsch-, als auch vom Französischsprechenden in gleicher Weise trefflich benutzen. Auch für den Truppenoffizier, der sich in der Organisation anderer Staaten umsehen will, ist dieses Lexikon zweckmäßig im Gebrauche. Bircher, Oberst.

In der Nummer 5 (Mai 1930) haben wir auf Seite 254/255 auf 2 Broschüren des deutschen Art.-Hptms. Lochner aufmerksam gemacht: „Das Geheimnis des Sitzes“ und „Ausbildung von Reitpferden und Reitern.“ Diese Broschüren können in der Buchhandlung Müller, Sonnenquai, Zürich, bezogen werden.

A U S L A N D S C H R O N I K

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Frankreich. Während die Finanzkommission die letzte Hand an das Regierungsprojekt über die wirtschaftlichen Sonderkredite legt, melden sich in der Presse die Kritiker zu Wort, welche dem Plan Tardieus die Zweckmäßigkeit absprechen und ein gründliches Studium der wahren nationalen Bedürfnisse fordern. Man wird in der allgemeinen Debatte das Schauspiel erleben, wie Redner der Linksparteien dem Ministerpräsidenten vorwerfen, daß er über der Förderung der Volksgesundheit und der Volksbildung, dem Bau von Sporthallen und Automobilstraßen die Arbeiten für die militärische Sicherheit Frankreichs vergesse. Die fünf Milliarden, die Chéron und Poincaré während ihrer Geschäftsführung erspart haben, sollten in erster Linie für den Ausbau der Grenzorganisation verwendet werden! Auf jeden Fall dürften die wirtschaftlichen Sonderkredite nicht unabhängig von einem Gesamtplan der industriellen und militärischen Ausrüstung Frankreichs ausgeworfen werden. Ein Artikel des früheren Ministerkollegen Tardieus, des Botschafters Jean Hennessy, im „Quotidien“ ist bezeichnend:

„In Genf wird Frankreich im nächsten September von seiten aller entwaffneten Staaten, denen sich Italien anschließt, einem methodischen Druck ausgesetzt sein, heißt es darin. Die Sicherheit, wird man uns sagen, kann nur aus der allgemeinen Abrüstung resultieren. Diejenigen, welche behaupten, die Verteidigungsmittel müßten im Verhältnis zur Sicherheit stehen, haben unrecht, weil jede Rüstung notwendigerweise zum Kriege führt. Diese Auffassung so verlockend sie für Idealisten ist, so logisch sie den Anhängern des internationalen Rechts erscheinen muß, die im Abstrakten diskutieren, kann uns Franzosen nicht befriedigen, weil wir die Lehren der Vergangenheit vor Augen haben und gewisse Realitäten der Gegenwart nicht verkennen dürfen. Die wahre Garantie für die Kontinuität des Völkerbundes liegt im Gegenteil in einem gesicherten Frankreich; denn wenn es sicher in seinen Grenzen lebt, kann es seinen moralischen Einfluß auf die Lösung der verschiedenen internationalen Streitigkeiten ausüben. Seine wirtschaftlichen und finanziellen Mittel erlauben ihm, anderen Staaten zum Gleichgewicht zu verhelfen. Ist Frankreich aber bedroht durch die Begierden anderer auf seine Territorien, so erleiden seine Aktionen für